

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Donnerstag.

(1826. N^o 134.)

9. November.



Ueber den Orden des heiligen Johann von Jerusalem, dessen Ausbreitung, Stiftungen und Großmeister in Deutschland.

(Fortsetzung von No 133.)

Gerard, erster Ordensmeister der Johanniter, war zu Avennes, einem festen Schlosse der heutigen Niederlande geboren. Dieser erlauchte Stifter des Ordens war aus dem Geschlechte der Amaucer, der nachmaligen gräflichen Familie von Hanau. Der Name Amauce wurde anfänglich den Herrn der Graffschaft Annonice, welche man auch sonst die Graffschaft von Bergen nannte, zugeeignet. Balduin, König von Jerusalem, wurde wechselweise bald Balduin von Bergen, bald Balduin aus dem Geschlechte der Amaucer genannt. *) Robert von Bergen nannte ihn einen Ennacenser. Dieser Name entstand aus dem Worte Hainant, womit man dieses Herzogthum zu benennen pflegte, welcher Name später in Hennegau, lateinisch aber in Annonia oder Enno verwandelt wurde. Auf der Karte, wo sich die Vertheilung der Länder Ludwigs des Frommen unter seine Söhne findet, **) wird die Graffschaft, von welcher wir sprechen, Amau, statt Hainau, genannt, daher die Besitzer davon den Namen Amauci angenommen haben. Vielleicht ist Balduin von Bergen deshalb mit dem Namen des Amaucensers belegt worden, weil er ein Sohn des Grafen von Flandern, der mit Richilde, der letzten aus dem Stamme Annonia, vermählt war, gewesen ist, in der die Grafen von Flandern zugleich Eigenthümer der Graffschaft Hain gewesen sind, woraus der Name Amaucenser wahrscheinlich entsprungen ist, welcher Name nachher von der Familie der Grafen von

Flandern auf die Grafen von Annonia und endlich auf die Familie der Herrn von Avennes übergegangen ist. Der Adel dieser Familie ist uralt: sie hatte sich nachher mit den Beherrschern von Lothringen, der Normandie, von England und Frankreich, ja fast mit allen königl. Familien in Verwandtschaft gesetzt.

Aus diesem adeligen Hause war Gerard de Puy entsprossen, die Linie aber, in welcher er erzeugt wurde, war die der Herrn von Leuse, die ein befestigtes Schloß im Besitze hatten, woher sie den Namen der Herren von Avennes annahmen.

Durch die glänzendste Verbindung hat sich endlich das avennische Geblüt mit dem erlauchtem Stamme der Herren von Rohan vereinigt, durch die Vermählung Agnesens, einer Tochter Mariens von Belmonte, mit Alonso dem Fünften, Herren von Rohan. Aus diesem hohen Geschlechte war der Großmeister (im Jahr 1783) Immanuel von Rohan, ein würdiger Nachfolger des unsterblichen Gerards von Puy.

Gerard, der erste Johanniter-Großmeister hatte unzählige Märtern von den Muhamedanern auszustehen. Dieser Umstand allein muß ihn unter den Eroberern von Jerusalem merkwürdig machen. Gerard wurde zur Zeit der von den Kreuzrittern unternommenen Belagerung von Jerusalem, bei dem Uebergange dieser Stadt, von den Barbaren gefangen genommen, und damit er die Schätze, welche sie von den Christen an diesem heiligen Orte versteckt glaubten, entdecken sollte, wurde er auf eine solche Weise gemartert, daß ihm zum immerwährenden Denkmale seiner Standhaftigkeit, Narben an seinen Gliedern blieben. Alle tapfern Pilgrime waren nebst Rinaldo Porchetto, einem Kreuzritter von Adel, unter den Mauern von Antiochien gefangen genommen worden. Rinaldo selbst wurde

*) Wilhelm von Tyrus und der Geschichtschreiber Dicitus.

**) Bei Guibet in Appendice ad annum 1181 p. 805

in die Stadt geführt, und nachdem man ihm vergeblich zur Abschwörung seines Glaubens zu bewegen versucht hatte, enthauptet. Die übrigen Pilger wurden auf einem Scheiterhaufen, mit auf den Rücken gebundenen Händen verbrannt, Gerard aber wurde mit der eigentlichen Todesstrafe verschont.

Als Jerusalem eingenommen und Gottfried von Bouillon Herr und König über diesen Landstrich war, hatte sich ein solcher Schrecken über die Muhamedaner vor den Waffen der Christen verbreitet, daß alle sich mit Gottfried zu verbinden suchten, um vor den Kreuzesbrüdern gesichert zu seyn. Von dieser Zahl waren die Einwohner von Assur*), einer nicht weit von Jerusalem entlegenen Stadt, welche, um nicht von den Eroberern beunruhigt zu werden, ein Freundschaftsbündniß mit dem Könige Gottfried errichtete, zu dessen Sicherheit von beiden Seiten Geißeln ausgeliefert wurden. Gottfried schickte zu diesem Endzwecke den Assuren zwei von den Rittern seines Gefolges, nemlich seinen besten Freund Gerard de Puy, und den Ritter Lambert, welche sich ohne Bedenken den Händen der treulosen Barbaren auslieferten. Allein die von Assur dem Könige Gottfried zugesendeten Geißeln flüchteten sich insgeheim wieder in ihre Vaterstadt, worauf die Assurer, erfreut ihre Landsleute wieder zu haben, und sich auf die beiden Kreuzritter stützend, die gegebene Treue brachen und die alten Feindseligkeiten gegen die Christen neuerdings wiederholt haben.

Der neue König von Jerusalem, erzürnt über eine solche Verrätherei, versammelte den Kern seiner tapfersten Krieger und rückte mit denselben vor die Stadt Assur, um den gebrochenen Eid zu bestrafen, was sich um das Jahr 1099 zutrug.

Sobald die Assuren die Waffen der Kreuzesritter ansichtig wurden, sahen sie wohl ein, wie sich der beleidigte König rächen würde. Um daher das christliche Heer von den Stadtmauern entfernt zu halten, beschloßen sie auf der Bastei ein Gerüst aufzurichten, und Gerard, an Händen und Füßen gebunden, an ein Kreuz geheset, vor den Augen Gottfrieds aufzustellen, mit dem Bedrohen, daß sie Gerard auf die schrecklichste Weise zu Tode martern würden, wenn Gottfried sich nicht alsobald mit seinem Heere entfernen wollte. Der Streit zwischen Gerechtigkeit und Freundschaft, der sich in dem Herzen dieses großmüthigen Fürsten beim Anblicke eines

*) Noch Andern Antipatreis.

so barbarischen Verfahrens erhob, machte einige Zeit seinen Entschluß ob er das allgemeine Beste oder das Privatinteresse beachten sollte, wankend. Endlich aber, auch durch das Beste des Christenthums aufgefordert, entschloß er sich, nachdem ihn Gerard selbst dazu rührend aufgemuntert hatte, den Angriff auf die Stadt mit feurigem Muth und gewohnter Tapferkeit zu unternehmen. Von beiden Seiten wurde mit unglaublicher Tapferkeit gefochten, aber dem Himmel gefiel es nicht, die Kreuzesritter in dieser Unternehmung siegen zu lassen, und nach fruchtlos abgelaufenen Versuchen fand sich der große König Gottfried nothgedrungen, sich nach Jerusalem zurück zu ziehen, und nahm die doppelte Betrübniß mit sich, weder den empfangenen Schimpf an den Türken gerächt, noch den würdigen unschuldigen Gerard vor der Wuth der Barbaren gerettet zu haben, welchen sowohl Gottfried als das ganze christliche Heer als todt beweint hat. Als Gerard nach unzähligen theils von den Barbaren, theils von den stürmenden Christen selbst durch vermeidliche Verwundungen ausgestandenen Martern vom Kreuze herabgenommen wurde und man noch Leben an ihm entdeckte, so gaben sich die Barbaren solche Mühe ihn zu heilen, daß er in kurzer Zeit fast vollends wieder hergestellt wurde. Die Türken hofften nemlich, ihn noch ein zweites Mal zu ihrer Rettung verwenden zu können. Nach einiger Zeit, als die Assurer, noch immer einen neuen Ueberfall von Seiten der Christen befürchteten, entschlossen sie sich, Gerard den Askalonern zum Geschenke zu übersenden. Auf diese Weise kehrte der Großmeister Gerard, halb zerschmettert und an Händen und Füßen gelähmt nach Jerusalem zurück, herrlicher mit seinen Martern, als die Sieger mit ihren Lorbern, geschmückt. *)

(Beschluß folgt.)

A p p h o r i s m e n über Literatur unserer Tage.

(Von Alf.)

„Die ewige Dervollkommnung“ heißt ein tief-philosophisches Gedicht von Schaller in der Abendzeitung, woraus wir die Zeilen anführen:

*) Diese Geschichte des sich selbst aufopfernden Gerard ist sehr anziehend erzählt, als eine Episode in dem Werke: *Gulielmi de Waha Melreusii labores Herculis christiani, Godefredi Bullionii. Editio altera.*

Bwedlos verströbt kein Stäublein im Ganzen der
ewigen Schöpfung;
Auch nicht in Moder und Grab stockt der Puls
der Natur. —
Ueberall zuckt des allmächtigen Schöpfers beleben-
der Odem,
Und wo er tödtet, erzeugt neuere Leben der
Tod.

Stein und Erde, Gewächß und Thier und Menschen
und Engel,
Alles ist Glied an Glied, innig verkettet im All.

Im zertretenen Wurm und im Wetterentblät-
terten Blümlein
Sieh ich den Vater des Auk, wie an des Märty-
rers Gruft.

Wie erhaben und poetisch! wach' eine schöne
Zusammenstellung! Schwerlich dürfte das Talent des
Verfassers einer Vervollkommnung fähig seyn.

In dem darauf folgenden Blatte (212.) nimmt
Trautschold einen herzbrechenden Abschied von
seinem alten Hausfreunde, einem Klavier, das er
achtzehn Jahre besessen und gespielt.

Wie Gottschedisch-künftig ist folgende Strophe:

Selbst der Wechselstimmung preisgegeben,
Liegst du die Dissonanz verschweben
Mit den Wechselwogen im Gemüth.
Kräftigung in sinnig-ernsten Stunden
Hab' ich stets durch deine Macht gefunden,
Deren Segen noch im Busen glüht.
Sänftigung in Sorgen und Genüs-
sen.
Fester Muth zu edleren Entschlüs-
sen,
Kam aus deinen Saiten.

Einigkeit und Umgang halft du
schmücken,

Halft in Stadt und Land uns still beglücken,
Auk- und ein-mitziehend.

(Non plus ultra der Poesie!)

Mancher sturbewegte Winterabend

Ward durch deines Vollklangs Reiz
uns labend,

Ward des Tagwerks Kron' und Weibeschluss.
Manches Dichterwort, im Geist erwogen,

Ist durch dich im Herzen eingezogen;

Du erhobst das Denken zum Genuß.
Wortlos, formlos hört' ich Phantasieen
Durch dein Goldgespinnst bedeutsam ziehen —
Leise Zauberstimmen.

O du goldene, häusliche Schlafrock- und Schlafmü-
cken-Poesie!! —

In dem darauf folgenden Blatt 215 singt wie-
der Ludwig Würkert ein sehr gemüthliches,
trostreiches Lied welches beginnt:

Was willst du dich o Christ betrüben,
Wenn hart das Leben dich bedroht;

Sieh, überall steht es geschrieben,
Daß Gott dir nichts als Liebe bot
u. s. w.

Glück auf ihr Elbschäfer! ihr gemüthlichen,
tiefen Sänger! klingert nur immer auf euern Zit-
tern nach Wohlgefallen herum, wenigstens erregt
ihr doch Lachen bei den Zuhörern.

Im Gesellschafter nimmt es Jemand übel,
daß eine ehrenwerthe Gesellschaft bestehend aus Freun-
den von Hegel, sein Geburtsfest in der Nacht
von 27. auf den 28 August also feierte, daß er bis
12 Uhr allein, nach 12 Uhr aber Goethe mit
ihm Held des Festes war, und daß die Poesie als
Blätterschmuck an der Säule der Wissenschaft in
einen schönen zu diesem Feste verfaßten Gedichte dar-
gestellt wird. Ja, wenn nach seinen Worten der Tem-
pel sollte an dem Fuße der Nebenhügel des Mains
gebaut werden, wo sich Goethe an den Mann lehnen
würde, von dem es heißt:

So ist in stillen Stunden
Des Denkers Geist erwacht
Und hat das Licht gefunden
In tiefer Mitternacht.

so will dieser Jemand in diesem Tempel nicht blei-
ben, er will hinauseilen in die freie Natur, und
das (faded) Lied von Stollberg (Schreiber dieses
weiß das Schöne und Poetische in Stollberg wohl
zu schätzen) auf die Nebenhügel hinblickend singen:

Süße heilige Natur

Laß mich gehn auf deiner Spur. —

Thue dieses, du naives, liebes Naturkind! du
wirst wohl daran thun, schnell aus diesem Tempel
zu eilen, denn für die Wissenschaft bist du
nicht geschaffen. Wenn du übrigens glaubst, daß
manche starke Säule schon zusammengestürzt ist,
so erinnere ich dich daran, daß Platons Ruhm
in unsern Zeiten so unvergänglich strahlt, wie bei
Ruhm Homers. Die Anwendung dieses kannst
du selbst machen. —

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 4. November 1826.

Die Gastrollen des Herrn Rosen Schön haben gestern mit eben so gelungener Wahl und Darstellung geendet, als begangenen. Seine Aufgabe in Heraklius war nicht geringer, als in Johann von Finnland. Er löste sie eben so wacker. Bei großer Jugend, herrlichen Naturanlagen und nicht geringer Bühnensicherheit kann der Weg, den dieser Künstler vor sich hat, nur ein sehr rühmlicher und blütenreicher seyn, besonders wenn er sich nicht von dem Wahn hinreißen läßt, daß man in allen Fächern gleich groß seyn könne. Namentlich würden wir ihm in Conversationsstücken jene Partien abrathen, die eine gewisse glatte Leichtigkeit erfordern. Zu diesen hat er offenbar zu viel Figur. Sein Reichthum besteht in einer ungewöhnlichen Kraft: er übe sie mit Umsicht und ruhiger Innigkeit und wir werden seinen Namen einst jenen unserer größten Mimen beigegeben dürfen. Während und zugleich ein Beweis des weitgediehenen Kunstsinnes unseres Publikums war, nach unserer Meinung, die laut und herzlich ausgesprochene Sehnsucht des Künstlers, daß er, als solcher, einst und bald dieser seiner Vaterstadt angehören dürfe. Wo solch ein Wunsch ungescheit und vor so vielen Ohren geäußert werden darf, ist der Sohn der echten Kunst einer richtigen Schätzung doch wohl gewiß, und man kann das, hier und da noch spürende, Vorurtheil, daß der Bühnenkünstler nicht mit zur bürgerlichen Gesellschaft gehöre, so wie jenes Sprichwort, daß der Prophet im Vaterlande nichts gelte, als endlich ausgerottet betrachten.

Eine eirentliche Erscheinung für unsere lachlustige Zeit waren zwei nacheinander über die Bühne lustwandelnde ja fast hoffende Pöffen oder Todtlaichstücke, deren jedes eine Benefiz-Vorstellung (aber nur für die Gallerie und was dahin gehört, wenn auch nicht darauf sieht und vielleicht für den Schauspiel) war. Das erste hieß: „die befreite Alceste“ im Geschmack der, weiland Kaiser-Perinier'schen Faschingnarreteien, das andere: „Du argl in mancherlei Gestalten. Jene können wir doch noch nachsagen, daß es einige echt charakteristische Scenen, (wie z. B. die, wo die verschiedenen Meinungen der Aerzte des Admet, in der Nationalmundart eines jeden von ihnen beschreiben werden) und einen, in sich gedachten Plan für die komische Gattung enthält. Von diesem aber werden wenige Augenzeugen behaupten können, daß es etwas Anderes sey, als, was das Anfangswort des Titels in einigen deutschen Provinzen bedeutet.

Eben so schlimm, wo nicht in mancher Hinsicht noch schlimmer erging es uns heute, mit einem zur Ehre (?) des Namensfestes unserer unvergleichlich huldvollen Monarchin gegebenen Stücke: „Die Gruftkräuber“ genannt, von welchem wir hoffen, daß es in seine erste Sylbe gesunken seyn soll, weil es wirklich, in Hinsicht auf guten Geschmack die zwei letzten recht widrig darstellt. Der Stoff zwar an sich ist nicht ohne Interesse und wir würden gern die Mühe über uns nehmen, unsere Leser davon in Kenntniß zu setzen (besonders da er vaterländisch und von einem vaterländischen Verfasser bearbeitet seyn soll) wären wir nicht innig überzeugt, daß er wegen seiner unendlichen Länge und Breite, wegen ganz schief eingeleiteter (vielleicht all zu hi-

storischer?) Entwicklung nie wieder in dieser Gestalt auf den Brettern erscheinen kann. Das Publikum bewies dem Schauspiel, daß zur Feier des Namensfestes einer solchen Landesmutter gewählt worden war, wenigstens die Achtung, es bis zu Ende zu seh'n, obwohl Zuschauer, Schauspieler u. Säue eben so dabei auf die Folter gespannt waren, als der arme Knecht des Helden. Ein unwiderlegliches Zeugniß seines Hartsinnes im Verhältniß der Unterthanen und seiner Rücksicht gegen Alles, was nur etwas taugt. Brajshov.

L i t e r a t u r.

Winter-Lectüre. Eine Sammlung Original-Erzählungen, Novellen, und Märchen. Erster Band. Wien. Maußberger. 1827. Preis 1 fl. K. M.

Fris, die Repräsentantin des zur Einheit verschmolzenen Buntens, kann wohl ihre Gmüt unendlich einer Sammlung versagen, welche Kunstwerke von so lebhaften frischen Farben vereint, wie wir sie nicht bald von einem Spece- oder Elbe-Gärtner gemunden finden. Freilich kommen sie dem jungen Gärtner, der sich dadurch einen vortheilhaften Ruf in der ästhetischen Blumistik gründen will, theuer zu stehen; wenn es ihm aber an Muth nicht fehlt, und er seinen Weg rüstig weiter wandelt, so dürfte er sich ohne Zweifel in Kurzem eines schönen Flores Urheber zu seyn rühmen. Die erste der Blumen, die auf diesem Beete gewachsen, ist das Blumenstück, zwei Erzählungen in Einer von Joh. Gab. Seidl. Gemüthlichkeit, Tiefe, erhebende Lebensansicht und befriedigendes Gottvertrauen spricht aus diesem, dem Menschenherzen so nahe geleiten Gemälde. Der Dichter desselben vergißt auch in dieser Form seines lyrischen Sendes nicht. — Die Rückkehr nach der Residenz, von Regina Frohbera, ist leicht und gefällig gehalten, und gibt die geübte Feder kund. — Der Goldschmid von Pifa, Novelle von dem wiener Professor der Aesthetik, Deinhardstein ist ihres Verfassers würdig, und zeigt von einer Nettigkeit und einem Fleiße, wie sie in den Fabrikarbeiten der Mode-Schriftsteller nur zu oft vermist wird. Das Bergschloß von Franz Fav. Föld (Redakteur dieser Sammlung) unterhält durch frappante Situationen bis zur letzten Seite, und zeigt, bei des Verfassers Fruchtbarkeit in diesem Fache, von zierlicher Leichtigkeit, Fantase und reichlicher Erfindungsgabe. — Möchte dieses Unternehmen den Beifall finden, den es verdient, und sowohl von Seite der Lesr als der Schriftsteller-Welt auf das Fertigebteste unterstützt werden.

Flüchtige Notiz.

Dublin. Hier war vor einiger Zeit ein armer Mann nöthig seine kranke Frau nach dem Hospital zu senden. Nach Verlauf einer Woche erhielt er von dort die Nachricht, die Frau sey gestorben und er möchte den Sarg anschaffen. Mit Entblühung von Allem, was er hatte, kauft er den Sarg und bringt ihn nach der Pfort, wo man ihm selber abnimmt und nach kurzer Zeit zugesprochenen, den Körper enthaltend, zurück liefert. Der Leichnam wurde begraben, und der Mann war noch keine Stunde von dem Leichenbegängnis zurückgekehrt, als er eine wohlbekanntete Stimme an der Thüre hört, die Einlaß begehrt. Er öffnete und sank beinahe vor Schreck zur Erde nieder, als er seiner Meinung nach den Geist seiner Frau erblickt, die es aber in der Wirklichkeit war, und wieder genesen aus dem Hospital zurückkehrte. Die Todesanzeige war nach einem unredlichen Hause gesandt worden. Indessen wirkte die Erschütterung auf dem armen Mann so, daß er nach demselben Hospital gebracht werden mußte, und noch krank darnieder liegt.